

Pro Militia

UNABHÄNGIGE ZEITUNG FÜR EINE VERFASSUNGSMÄSSIGE UND GLAUBWÜRDIGE SCHWEIZER MILIZARMEE
PUBLICATION INDÉPENDANTE DÉFENDANT UNE ARMÉE DE MILICE CRÉDIBLE ET FIDÈLE À LA CONSTITUTION
PERIODICO INDIPENDENTE PER UN ESERCITO SVIZZERO DI MILIZIA CREDIBILE E CONFORME ALLA COSTITUZIONE

Verantwortung des Einzelnen

Plädoyer für die Wehrpflicht

Peter Ruch

Die Armee benötigt immer weniger Leute. Es wird höchste Zeit, den Zivildienst abzuschaffen und die allgemeine Wehrpflicht wieder einzuführen. Das gebietet die christliche Ethik.

«Du sollst nicht morden» heisst präzise übersetzt das sechste Gebot. Jesus radikalisiert es in der Bergpredigt mit den Worten: «Ich aber sage euch: Jeder, der seinem Bruder zürnt, sei dem Gericht übergeben. Und wer zu seinem Bruder sagt: «Du Trottel, der sei dem Hohen Rat übergeben. Und wer sagt: «Du Narr», der sei der Feuerhölle übergeben» (Matthäus 5, 22).

Diese Bibelstellen sind wegleitend, wenn kirchliche Wortführer gegen den Krieg oder gegen die Armee Stellung nehmen. Es ist keine Frage, dass aus christlich-theologischer Sicht die Tötung eines Menschen verboten ist. Darauf hat die Kirche zuerst den Finger zu legen.

Wenn Töten erlaubt ist

Sie darf jedoch nicht verschweigen, dass in Extremsituationen das Töten erlaubt oder geboten sein kann. Auch Jesus respektiert den Staat als

Ordnungsmacht mit Gewaltmonopol, wenn er sagt, man solle dem Kaiser geben, was des Kaisers sei. Der Apostel Paulus hat es im Römerbrief dargelegt: «Wer sich gegen die Autorität des Staates auflehnt, der widersetzt sich der Anordnung Gottes [...]. Denn Gottes Dienerin ist die staatliche Autorität [...]. Nicht umsonst trägt sie das Schwert; im Dienst Gottes steht sie, beauftragt, den zu bestrafen, der das Böse tut» (Römer 13, 1–3).

Die Bestrafung, und erst recht die Tötung eines Menschen, ist ein Extremfall. Für solche Extremfälle müssen Polizei und Militär gerüstet sein. Das ist problematisch. Denn bei der Verhaftung und Bestrafung eines Menschen geschieht ein Verbrechen mit umgekehrten Vorzeichen.

Und im Krieg wird in erschreckender Weise fast alles getan, was Gott verboten hat: stehlen, töten und brandschatzen – und in den Dunkelkammern wird womöglich betrogen und misshandelt. Wie kann ein Christ das dulden, wenn es doch die Aufgabe des Staates ist, menschliches Leben zu schützen, Recht zu sprechen und den Frieden zu erhalten?

Es gibt ein Recht, das in Wahrheit Unrecht ist, und es gibt einen Frieden, der bloss eine Friedhofsruhe ist. Bei gebeugtem Recht und gefälschtem Frieden kann der Krieg unvermeidlich werden. Die Pazifisten verschliessen die Augen davor und sind mit den Militaristen darin verbündet, dass sie den Krieg von den Zusammenhängen lösen. Sie ignorieren die Tatsache, dass ein Staatswesen vor der Frage stehen kann, ob es sich aufgeben oder behaupten muss.

Der Untergang eines Staates allein ist noch kein Kriegsgrund. Aber wenn mit ihm auch gleich Bürgerrechte, Freiheit und Menschenwürde weggeputzt werden, dann ist die Selbstbehauptung geboten. Deshalb kann christliche Ethik auch niemals absolut pazifistisch sein, und ihre Vertreter müssen darüber nachdenken, wie man einen allfälligen Krieg organisiert.

Seit der Französischen Revolution wissen wir, dass nicht ein Herrscher der Staat ist, sondern die Bürger. Er fällt in die Verantwortung jedes Einzelnen. Das gilt auch für den Krieg und die Kriegsprävention. Es gibt deshalb zur allgemeinen Wehrpflicht keine Alternative.

Dass die wenigsten Menschen Lust haben, auf Tod und Leben zu kämpfen, versteht sich von selbst. Aber der Schutz vor Terror und Unterdrückung ist ein höheres Gut als das Lustprinzip. Die Unterscheidung zwischen Individualethik und Sozialethik ist fragwürdig, weil sie das Individuum vom Gemeinwesen entkoppelt.

Angesichts des sinkenden Personalbedarfs ist die Armee versucht, junge Leute bei den geringsten Hindernissen auszumustern oder gar nicht zu rekrutieren. Der Militärdienst wird faktisch freiwillig. Der Armee stehen mit der Zeit nur noch die Wehrwilligen und Kriegslustigen, längerfristig womöglich die Ungebildeten und Erfolglosen zur Verfügung.

Es braucht pazifistische Soldaten

Daraus ergeben sich zwei Gefahren. Erstens: Die Armee könnte sich gegenüber den Bürgern ver-

selbständigen. Zweitens: Das Wegbleiben von pazifistisch gesinnten Soldaten raubt ihr das innere Korrektiv, das die Dunkelkammern ein wenig ausleuchtet und menschenverachtende Übergriffe bremst.

In den USA wurde die Wehrpflicht 1973 abgeschafft. Die jungen Männer mussten sich zuerst noch registrieren, doch seit 1986 wird auch diese Registrierung nicht mehr durchgesetzt. Der deutsche Kanzler Helmut Schmidt kritisierte dies unverhohlen. Im Irakkrieg wurden schwere Übergriffe von amerikanischen Soldaten gegen Zivil- und Militärpersonen bekannt. Sie stehen mit der Selektion des Berufsheeres vermutlich in einem direkten Zusammenhang.

Braucht eine Armee weniger Leute, so lässt sich das anders regeln: Wehrpflichtig ist zum Beispiel, wer an einem geraden Datum oder in einem ungeraden Monat geboren wurde. Der Code lässt sich von Jahr zu Jahr neu anpassen und auslösen.



Peter Ruch ist Pfarrer der evangelisch-reformierten Kirchgemeinde von Küsnacht am Rigi. Erstabdruck dieses Essays in der Weltwoche Nr. 2 vom 5. Januar 2012.

Inhaltsverzeichnis Table des matières Indice

Plädoyer für die Wehrpflicht	1
Plaidoyer en faveur de l'obligation de servir	2
Führungsinformationssystem Heer: Verlängerung der Schadensbegrenzung eingeleitet	2
Armee und Bundeshaus	3
Keine Weiterentwicklung der Armee auf marodem Fundament?	3
Erfolgreiche Aargauer Bunkertage	4
Verlängerung der Einsätze der Armee zur Unterstützung ziviler Behörden	4
Was bedeutet die Abschaffung der Wehrpflicht?	4
Kampf um den Flugplatz Dübendorf	5
Constatazione ed esperienze della seconda guerra mondiale	6
Die Schlacht an der Beresina	6
Buchempfehlungen/Recommandations de livres/Lettura raccomandata	7/8
Medienmitteilung des VBS	8
Impressum/«Ich trete bei; J'adhère; Mi faccio socio»	8

Zweckartikel sowie «Wehrartikel» der Bundesverfassung

Art. 2 Zweck

¹ Die Schweizerische Eidgenossenschaft schützt die Freiheit und die Rechte des Volkes und wahrt die Unabhängigkeit und die Sicherheit des Landes.

Art. 3 Kantone

Die Kantone sind souverän, soweit ihre Souveränität nicht durch die Bundesverfassung beschränkt ist; sie üben alle Rechte aus, die nicht dem Bund übertragen sind.

Art. 52 Verfassungsmässige Ordnung

¹ Der Bund schützt die verfassungsmässige Ordnung der Kantone.

² Er greift ein, wenn die Ordnung in einem Kanton gestört oder bedroht ist und der betroffene Kanton sie nicht selber oder mit Hilfe anderer Kantone schützen kann.

Art. 57 Sicherheit

¹ Bund und Kantone sorgen im Rahmen ihrer Zuständigkeiten für die Sicherheit des Landes und den Schutz der Bevölkerung.

² Sie koordinieren ihre Anstrengungen im Bereich der inneren Sicherheit.

Art. 58 Armee

¹ Die Schweiz hat eine Armee. Diese ist grundsätzlich nach dem Milizprinzip organisiert.

² Die Armee dient der Kriegsverhinderung und trägt bei zur Erhaltung des Friedens; sie verteidigt das Land und seine Bevölkerung. Sie unterstützt die zivilen Behörden bei der Abwehr schwerwiegender Bedrohungen der inneren Sicherheit und bei der Bewältigung anderer ausserordentlicher Lagen. Das Gesetz kann weitere Aufgaben vorsehen.

³ Der Einsatz der Armee ist Sache des Bundes.

Art. 59 Militär- und Ersatzdienst

¹ Jeder Schweizer ist verpflichtet, Militärdienst zu leisten. Das Gesetz sieht einen zivilen Ersatzdienst vor.

Art. 60 Organisation, Ausbildung und Ausrüstung der Armee

¹ Die Militärgesetzgebung sowie Organisation, Ausbildung und Ausrüstung der Armee sind Sache des Bundes.

Art. 168 Wahlen

¹ Die Bundesversammlung wählt [...] den General.

Fortsetzung folgt

La responsabilité de chacun

Plaidoyer en faveur de l'obligation de servir

Peter Ruch

L'armée a de moins en moins besoin de monde. Il est grand temps d'abolir le service civil et de réintroduire l'obligation générale de servir. C'est là un impératif de l'éthique chrétienne.

Le sixième commandement dit littéralement; tu ne commettras pas de meurtre. Dans son sermon sur la Montagne, Jésus l'exprime de manière plus radicale encore en ces termes: «Mais moi, je vous dis que quiconque se met en colère contre son frère mérite d'être puni par les juges; que celui qui dira à son frère: Raca! mérite d'être puni par le sanhédrin; et que celui qui lui dira: insensé! mérite d'être puni par le feu de la géhenne.» (Matthieu 5, 22).

Ces passages de la bible sont en effet déterminants lorsque des porteparole de l'Église prennent position pour ou contre l'armée. Il est évident que dans l'optique chrétienne-théologique, il est interdit de tuer un homme. L'Église doit tout d'abord le rappeler avec insistance.

Lorsqu'il est autorisé de tuer

Mais elle ne doit pas taire pour autant que dans les situations ex-

trêmes, tuer peut être autorisé voir indiqué. Jésus respecte lui aussi l'État comme puissance en ordonnant que l'on rende donc à César ce qui est à César. L'apôtre Paul l'a exposé comme suit dans l'Épître aux Romains: «C'est pourquoi celui qui s'oppose à l'autorité résiste à l'ordre que Dieu a établi [...]. Les autorités qui existent ont été instituées de Dieu [...]. Le magistrat est serviteur de Dieu pour ton bien. Mais si tu fais le mal, crains; car ce n'est pas en vain qu'il porte l'épée, étant serviteur de Dieu pour exercer la vengeance et punir celui qui fait le mal.» (Épître aux Romains 13, 1-3).

La punition et à plus forte raison la mise à mort d'un homme constituent un cas extrême. Pour de tels cas extrêmes, la police et l'armée doivent être préparées. C'est problématique. En arrêtant et punissant un être humain, on commet un crime à l'envers.

En période de guerre, on fait de manière effrayante quasiment tout ce que Dieu a interdit: voler, tuer et de rançonner – et il se peut que dans l'obscurité, on trompe et on maltraite. Comment un chrétien peut-il tolérer cela alors que l'État a pour tâche de protéger la vie hu-

maine, de légiférer et de maintenir la paix?

Il existe un droit qui est en réalité une injustice et une paix qui n'est que celle des cimetières. Lorsque le droit est plié et la paix faussée, la guerre peut devenir inévitable. Les pacifistes cherchent à le nier et font en cela la même chose que les militaristes; sortir la guerre de son contexte. Ils ignorent le fait qu'un État peut se trouver confronté à la question de savoir s'il doit renoncer à lui-même ou s'affirmer.

Le déclin d'un État n'est pas encore à lui seul un motif de guerre. Mais si cela va de pair avec la disparition des droits des citoyens, de la liberté et de la dignité humaine, alors est il faut s'affirmer soi-même. C'est pourquoi l'éthique chrétienne ne saurait jamais être totalement pacifique et ses partisans doivent réfléchir à la manière d'organiser une éventuelle guerre.

Depuis la Révolution française, nous savons que ce n'est pas l'État qui est souverain, mais que ce sont les citoyens. C'est la responsabilité de chacun qui est engagée. Tel est également le cas pour la guerre et la prévention de la guerre. C'est pour-

quoi il n'existe pas d'alternative à l'obligation générale de servir.

Il va de soi que la plupart des êtres humains n'ont pas envie de se battre à la vie et à la mort. Mais la protection contre le terrorisme et l'oppression est un bien supérieur au principe d'envie. La distinction entre éthique individuelle et éthique sociale est douteuse, car elle dissocie l'individu de la collectivité.

Étant donné que l'armée a besoin de moins en moins de personnel, elle a tendance à réformer les jeunes pour le moindre prétexte voir de ne pas les recruter. Le service militaire devient quasiment facultatif. Avec le temps, l'armée ne disposera plus que de ceux qui souhaitent se battre et qui ont une nature guerrière, à long terme, il s'agit peut-être même des personnes non qualifiées et n'ayant pas de succès.

Il faut des soldats pacifiques

Il en résulte deux risques. Premièrement: l'armée pourrait se rendre indépendante des citoyens. Deuxièmement: L'absence de soldats pacifiques la prive de son correctif interne qui éclaire les zones obscures

et freine les excès méprisant l'être humain.

Aux USA, l'obligation de servir a été abolie en 1973. Les jeunes hommes devaient d'abord encore se faire enregistrer, mais depuis 1986, même cet enregistrement n'est plus mis en application. Le chancelier allemand Helmut Schmidt l'a critiqué ouvertement. Dans la guerre d'Iraq, on a eu connaissance de graves infractions des soldats américains contre des civils et militaires. Elles sont probablement directement liées à la sélection de l'armée professionnelle.

Si une armée a besoin de moins de monde, cela peut se régler de manière différente: sont tenus de servir par exemple ceux qui sont nés à une date paire ou dans un mois impair. Le code peut être réadapté ou tiré au sort d'une année à l'autre.

Peter Ruch est pasteur évangélique/réformé de la Paroisse de Küssnacht am Rigi. La première publication de cet essai a eu lieu dans la Weltwoche no 2 du 5 janvier 2012.

Führungsinformationssystem Heer: Verlängerung der Schadensbegrenzung eingeleitet

Auszug aus dem Bericht des VBS zu Handen der Sicherheitspolitischen Kommissionen vom 31. Juli 2012

Mit den Rüstungsprogrammen 06 und 07 wurde für rund 700 Mio. Franken das Führungsinformationssystem Heer (FIS HE) beschafft. Die bei Projektbeginn gesetzten Ziele konnten bis heute nur teilweise erreicht werden.

Der vorliegende Bericht soll Klarheit in Bezug auf das weitere Vorgehen schaffen. Er wurde im Auftrag des Chefs VBS erstellt, zu Handen der Sicherheitspolitischen Kommissionen, die sich bereits mehrmals mit der Thematik auseinandergesetzt haben.

FIS HE ist ein System zur Darstellung militärischer Lagekarten und deren stufengerechter Verbreitung innerhalb eines grossen militärischen Verbandes. Es besteht gemäss Projektziel aus zahlreichen, zu einem Netzwerk zusammengeführten Computern. Diese wurden

in militärische Fahrzeuge eingebaut, welche als mobile Arbeitsplätze sowie als Kommando-, Aufklärungs-, Sanitäts- und Verbindungsfahrzeuge dienen sollen. Daneben wurden zum Aufbau mobiler Kommandoposten Container in unterschiedlichen Konfigurationen beschafft.

Die Beschaffung von FIS HE erfolgte alles andere als optimal. Zwar wurde eine gut funktionierende und für die Bedürfnisse der Armee nützliche Soft- und Hardware gekauft, doch blieb bei der Planung und Beschaffung des Systems der Aspekt der Telekommunikation zur Schaffung eines Netzes aus den Einzelstationen völlig vernachlässigt. Entgegen der bei der Beschaffung geäusserten Absicht können die Systeme heute nicht zu einem Netz verbunden werden, ausser sie seien an einem festen Standort an einem fixen Telekommunikationsnetz angeschlossen. Der Nutzen von FIS HE im mobilen Einsatz ist so kaum gegeben.

Entsprechend liegt das Problem von FIS HE nicht bei der Informatik, sondern bei der mobilen Telekommunikation. In intensiver, sorgfältiger Detailarbeit wurde in den letzten Jahren im VBS die Situ-

ation vertieft analysiert, die Lehren aus den begangenen Fehlern gezogen und Varianten für das weitere Vorgehen evaluiert, so dass heute die Grundlagen für einen optimalen Einsatz der eingesetzten finanziellen Mittel bestehen. Aus den Investitionen von 700 Millionen Franken kann nun das Optimum zum Nutzen der Armee herausgeholt werden.

Hauptkenntnisse

Zum aktuellen Stand von FIS HE müssen folgende Hauptkenntnisse festgehalten werden:

- Technische Probleme bestehen infolge der beschränkten Datenübertragungskapazität der Funkgeräte. FIS HE funktioniert gut im stationären Einsatz. Im mobilen Bereich ist es bis heute nur sehr beschränkt einsatzfähig.
- Einsätze wie die militärische Katastrophenhilfe oder subsidiäre Sicherheitseinsätze können unter Einschränkungen (insb. stationäre Datenübermittlung) durchgeführt werden.

Die Einsätze von FIS HE anlässlich des WEF verlaufen denn auch seit mehreren Jahren stabil.

Unter diesen Einschränkungen wurden die Voraussetzungen für die Ausbildung bzw. Einführung am System FIS HE geschaffen. Die Arbeiten bezüglich Auf- und Ausbau der Infrastrukturen auf den Waffenplätzen haben begonnen.

Vor seiner Beschaffung wurde FIS HE als System vorgestellt, welches über alle Einsatzarten der Armee im stationären und mobilen Bereich eine zentrale Leistung zur Führungsunterstützung erbringen soll. Das heute im Einsatz stehende System vermag diesen Anforderungen nur teilweise gerecht zu werden.

Im Rahmen einer Analyse wurden für das weitere Vorgehen mit FIS HE verschiedene Varianten in Betracht gezogen. Von einem vollständigen Projektabbruch bis zur uneingeschränkten Weiterführung gemäss ursprünglicher Planung wurden verschiedene Optionen gegeneinander abgewogen.

In Anbetracht der aktuellen und zukünftigen Rahmenbedingungen, insbesondere auch in Bezug auf die Weiterentwicklung der Armee hat sich der Chef VBS in enger Absprache mit dem Chef der Armee sowie

dem Rüstungschef für die Umsetzung der Variante 5 «Temporäre Reduktion der Einsatztiefe» entschieden.

Quelle: Führungsinformationssystem Heer FIS HE: Stand und weiteres Vorgehen Bericht des VBS zu Handen der Sicherheitspolitischen Kommissionen vom 31. Juli 2012.

www.promilitia.ch

Besuchen Sie die Internet-Seite!
Visitez le site internet!
Visitate il sito internet!

Adressänderungen Aufruf an unsere Leserschaft

Die Post sendet nach Ablauf der Nachsendefrist das an Sie adressierte Exemplar der Zeitung «Pro Militia» zurück und meldet uns Ihre neue Adresse nicht mehr. Bitte teilen Sie daher Ihre allfälligen Adressänderungen frühzeitig an die im Impressum (Seite 8 unten) angegebene E- oder Post-Adresse mit! Sie sichern sich damit den lückenlosen Empfang Ihrer Zeitung «Pro Militia». (Red.)

Armee und Bundeshaus

Ruhe vor dem Sturm – Die Stunde der Wahrheit naht: Berichte über den Tiger-Teilersatz sowie über die Weiterentwicklung der Armee

Die sicherheits- und militärpolitische Auseinandersetzung wird wieder an Fahrt gewinnen. Grund dafür sind die Berichte über das Auswahlverfahren des VBS für das künftige Kampfflugzeug (Tiger-Teilersatz TTE) sowie über die so genannte Weiterentwicklung der Armee (WEA). Über finanzielle Grundlagen und Vorgehen sind sich jedoch Parlament und Bundesrat nicht einig. Das Rüstungsprogramm (RP) 2012 steht noch auf wackeligen Füßen.

Beim Erscheinen der vorliegenden Ausgabe von «Pro Militia» sollte der auf den 21. August 2012 angekündigte Bericht der Subkommission der Sicherheitspolitischen Kommission des Nationalrates vollständig oder gekürzt öffentlich sein. Wird das Öffnen der Pandora-Büchse das Auswahlverfahren schlecht machen oder Hoffnungen für den Fortgang der Beschaffung des Saab «Gripen» E/F verbreiten? Diese trägt aus heutiger Sicht nach wie vor schwer berechenbare technische, wirtschaftliche, zeitliche und politischen Risiken in sich. Zudem ist die Art der Finanzierung des TTE – ordentliches VBS-Bud-

get oder Fonds? – noch in der Schwebe.

Zögerliche Flugzeugbeschaffer

Insgesamt sind die bereits seit 2002 dauernden Irrungen und Wirrungen um den TTE weder für die Bundesbehörden noch für die Schweiz ein Ruhmesblatt. Könnte es sogar – man denke bitte in Szenarien! – infolge des Subkommissionsberichtes zu einem «Gripen» (Gripen-Exit) kommen? Wie stünde dann die Schweiz gegenüber Schweden, aber auch gegenüber Deutschland und Frankreich da, den beiden Herstellerländern der ausgebooteten Flugzeugtypen EADS Eurofighter «Typhoon» und Dassault «Rafale»? Kein Mensch in diesem Lande soll glauben, dass das Ausland unter anderem die unstete sicherheitspolitische Strategie, die zögerliche Flugzeugbeschaffung und die ungewisse Armeefinanzierung nicht auswertet! Eine der Folgen: Ausländische Staaten und die EU setzen dem als schwach wahrgenommenen Bundesrat und mittelbar auch dem uneinigen Parlament in überlebenswichtigen Bereichen das Messer an den Hals, wie zum Beispiel beim Streit um Energie, Fluglärm, Finanzen oder Steuern.

Parlamentarischer Widerstand

Man erinnere sich! Die Bundesversammlung beschloss am 29. September 2011 zur Armee: Der Sollbestand sei 100 000 Militärdienstpflichtige und «Die Finanzierung muss bei einem Ausgabenplafond von 5 Milliarden Franken

ab 2014 [...] die Beseitigung von Ausrüstungslücken und die geplante Ersatzbeschaffung der Kampfflugzeuge (TTE) sicherstellen». Im Widerspruch dazu entschied die Landesregierung am 25. April 2012, die 5 Milliarden Franken des Parlaments um 300 Millionen zu kürzen und weitere 300 Millionen Franken in einen «TTE-Fonds» zu legen. In ihrer Medienmitteilung vom 1. Mai 2012 hält die Sicherheitspolitische Kommission des Ständerates die Beschlüsse des Bundesrates «für höchst problematisch». Die Senkung des Ausgabenplafonds gefährde die Entwicklung der Armee und das Gleichgewicht von Aufträgen und Mitteln. «Die Kommission zeigt sich befremdet, dass der Bundesrat die entsprechenden Parlamentsbeschlüsse missachtet, weshalb sie ihn schriftlich auffordern wird, auf seine Beschlüsse zurückzukommen.» Es bleibt zu hoffen, dass dieser Briefwechsel an das Licht der Öffentlichkeit kommen wird.

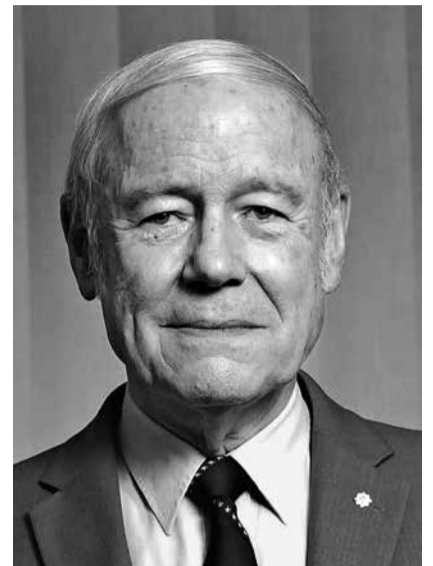
Erneut Widerstand der Miliz

Die Schweizerische Offiziersgesellschaft (SOG) beurteilt in ihrer Medienmitteilung vom 27. April 2012 «Kopflöse Armeefinanzierung» die Alimientierung des «TTE-Fonds» als inakzeptabel. Die Armee als Gesamtsystem müsste sparen, um den «Gripen» zu finanzieren. Die SOG verlangt die durch das Parlament beschlossenen jährlichen 5 Milliarden Franken, damit die Armee ihre verfassungsmässigen Aufträge erfüllen und die Mängel beheben könne.

Der Schweizerische Unteroffiziersverband (SUOV) verurteilte bereits in seiner Medienmitteilung vom 6. März 2012 die «Sparschraube Armee» des Bundesrates. Er hintertreibe die Glaubwürdigkeit der Armee. Diese habe gezwungenermassen in 12 Jahren von 1998 bis 2010 rund 3,5 Milliarden Franken einsparen müssen – zulasten der Sicherheit unseres Landes. Die Landesregierung verhindere die militärische Planungssicherheit, verzögere und verteuere den TTE und werde durch seine Unentschlossenheit im Ausland als unzuverlässiger Partner wahrgenommen. Der SUOV fordert, dass der Parlamentsbeschluss von 2011 eingehalten wird und ist überdies der Auffassung, dass der Armeebestand 120 000 Angehörige und das Jahresbudget 5,5 Milliarden Franken betragen müsse.

Weiterentwicklung der Armee

Unter dem euphemistischen Titel WEA wird nach Armee 95, Armee XXI und Armee 2008/2011 die vierte Armeereform innerhalb von rund 20 Jahren geplant. Eine derartig rasch aufeinander folgende Umgestaltung, um nicht zu sagen Verunstaltung, des Wehrwesens überfordert eine Milizarmee. Der Planungsschrott «Armee XXI» ist noch lange nicht weggeräumt, vor allem in der Grund- und Kaderausbildung. Immerhin soll deren Ablauf mit der WEA wesentlich verbessert und insbesondere die praktische Führungsschulung zeitlich wieder verlängert werden. Dabei ist zu fordern, dass diese Verbesserungen zugunsten der jungen Armee-



angehörigen so rasch als möglich verwirklicht werden.

Andere sich in Planung befindenden Änderungen werden heftig umstritten bleiben, angefangen bei den militärbürokratischen Modellen der Führungsorganisation von VBS und Armee (siehe Paul Müller: *Geplante Kopfstruktur führt zur Zweiklassenarmee*, in «Pro Militia» Nr. 1/2012!). Die das VBS und die Armee bei der WEA beratenden ausserdienstlichen militärischen Milizvereinigungen sind aufgerufen, ihre Vorstellungen für Führung und Einsatz, Doktrin und Organisation sowie für Ausbildung und Ausrüstung der Armee durchzusetzen. Damit steigen die Chancen, die notorischen Armeeschaffer in den kommenden Volksabstimmungen erfolgreich zu bekämpfen.

Heinrich L. Wirz,
Bundeshaus-Redaktor.

«Eine feige Politik hat noch immer Unglück gebracht.»

Otto Fürst von Bismarck
(1815–1898), deutscher
Reichskanzler 1871–1890.

Randbemerkung

Keine Weiterentwicklung der Armee auf marodem Fundament

«Die Armee XXI ist gescheitert», so der Befund des früheren Generalstabschefs Heinz Häsler in Pro Militia 2/2012. Und Samuel Schmid's Entwicklungsschritt war ein gewaltiger Schritt zurück in die falsche Richtung. Jetzt bastelt man an der nächsten Armee herum unter dem Stichwort «WEA-Standortbestimmung» (WEA = Weiterentwicklung der Armee).

Wenn die Armee XXI gescheitert ist, was kaum noch bestritten wird, und der Entwicklungsschritt ein Fehltritt war, müssten eigentlich vor der nächsten Planung alle Alarmglocken läuten. Wer weiterentwickeln will, muss vorerst eine solide Basis schaffen durch Eliminierung aller bisherigen Mängel. Und davon gibt es einige:

1. Die Dezentralisierung der Führungsverantwortung

Die Führung ab Bern hat total versagt, denn die Schreibtische waren viel zu fern der Basis (= Miliz), sahen die dortigen Probleme nicht, und die Miliz konnte ihre Anliegen und Bedürfnisse nicht vorbringen.

Deshalb sind zwei dezentrale Armeekorps zu schaffen, welche die Anliegen der Miliz gegenüber der Verwaltung «auf Augenhöhe» vertreten können. Nicht nur die Führung hat versagt, nein auch die zentralisierte Verwaltung. Hätte man die kantonale Kontrollführung beibehalten, müsste man heute kaum 100 000 Dienstbüchlein suchen. Das sagt mehr als genug.

2. Die Miliz muss wieder aufgewertet werden

Die Kommandanten aller Stufen (und nicht irgendwelche Zeitsoldaten) sind gemäss Militärgesetz Artikel 48 verantwortlich für die Führung und die Ausbildung der ihnen unterstellten Truppen. Dies bedeutet, dass die Miliz in den Schulen wieder vollumfänglich in den Ausbildungsprozess einbezogen wird. Wie soll sie sonst diese Verantwortlichkeit in den WKs wahrnehmen?

3. Die Irrtümer des Entwicklungsschrittes 08/11 sind zu beheben

Der grösste Irrtum war die Ausrichtung der Infanterie auf de facto

reine Schutzaufgaben mit der Begründung, eine kriegerische Bedrohung bestehe aktuell nicht. Ähnlich argumentieren punkto Bedrohung auch die Armeeschaffer. Demgegenüber ist festzuhalten, dass der verfassungsmässige Auftrag, das Land und seine Bevölkerung zu verteidigen, unabhängig von der aktuellen Bedrohung besteht. Diese ist variabel. Wer sich nur auf die Gegenwart stützt, setzt die Sicherheit der Enkel aufs Spiel.

Gemäss dem NATO-General Harald Kujat (NLZ vom 21.03.12) bleibt neben mannigfaltigen Gefahren die klassische Bedrohung (Naher Osten, Afrika, Ferner Osten). Niemand weiss, ob und wann eine Bedrohung akut werden kann. Jedoch wissen wir, dass ein Aufwuchs unserer Armee zur Verteidigungsfähigkeit fünf Jahre dauern und 40 Milliarden zusätzliche Franken kosten würde, sofern wir darauf verzichten, unsere Armee als Ganzes auf die Verteidigungsfähigkeit auszurichten.

Aufgrund der heutigen Tendenzen muss man leider feststellen, dass wir – wie schon zweimal – bei ei-

nem 3. Grossen Krieg nicht bereit wären. Oder wer masst sich an, eine drohende Kriegsgefahr fünf Jahre zum Voraus festzustellen, um einen Aufwuchs rechtzeitig einzuleiten? Man kann auch keine Lebensversicherung abschliessen, wenn man bereits todkrank ist.

Unverantwortlich ist in diesem Zusammenhang die verheerende Liquidation schwerer Waffen der Infanterie (12 cm Minenwerfer, Panzerabwehrkanonen sowie die de facto Aufgabe der ausgedehnten Kampfinfrastruktur). Die Herren Schmid und Keckeis haben eine alte Weisheit vergessen: Verbände, die für die Verteidigung ausgebildet und ausgerüstet sind, können auch Schutzaufgaben übernehmen. Reine Schutzverbände nützen im Verteidigungsfall wenig bis nichts.

4. Konsolidierung der Armeefinanzien durch massiven Abbau im VBS

Eine neue echte dezentrale Führungsstruktur gestattet einen massiven Abbau des Personals im VBS. Ebenso sind die Outsourcing- und

Beratermandate (3000 an der Zahl) radikal zu senken. Die Betriebskosten, die heute zwischen 70 und 80 Prozent des Militärbudgets wegessen, müssen um mindestens 20% gesenkt werden, damit Geld wieder ausgegeben werden kann für Waffen und Ausrüstung und nicht für Papier und Löhne. Beide erhöhen die Verteidigungsfähigkeit nicht.

Wenn die Fehler der beiden letzten Reformen nicht ausgemerzt werden, bevor die nächste Armee entwickelt wird, ist ein nächstes Scheitern die logische Konsequenz. Niemand kann auf einem maroden Fundament ein stabiles Haus bauen. Die Forderung nach soliden Grundlagen und einem tragfähigen Fundament gilt für jede Neu-Organisation eines Betriebs und auch für unsere Armee.

Argus

Festungsmuseum Full-Reuenthal

Erfolgreiche Aargauer Bunkertage

Thomas Hug

Anfangs Juli organisierte der Verein Militär- und Festungsmuseum Full-Reuenthal zum ersten Mal die Aargauer Bunkertage. Sie waren ein Grosse Erfolg. Rund 3000 Besucherinnen und Besucher kamen auf den Bözberg, um die dem Publikum erstmals öffentlich zugänglichen ehemaligen militärischen Anlagen zu besichtigen.

Zu Fuss, mit dem Fahrrad oder mit Shuttlebussen konnten die verschiedenen Anlagen auf dem landschaftlich wunderschönen Bözberg aufgesucht werden.

Gezeigt wurde eine Auswahl von elf unterschiedlichen Befestigungsanlagen aus der Zeit des Aktivdienstes 1939/45 und des Kalten Krieges. Durch einen langen Betonstollen gelangten die Besucher beispielsweise in den Bunker «Stelli Mitte» bei Altstalden mit einer auf die Bözbergstrasse gerichteten Panzerabwehrkanone. Auf der Ampferenhöhe oberhalb Mönthal konnte die wieder voll ausgerüstete Sanitätshilfsstelle eines Bataillons aus dem Jahr 1940 besichtigt werden.

Im «Sage!» bei Unterbözberg bestaunte das Publikum eine funktionsfähige 12 cm Kanone 1882, die dort im Jahr 1940 in einem betonierten Unterstand mit Schussrichtung Brugg montiert worden war. Aus

neuerer Zeit datiert der weitläufige Regimentskommandoposten «Holzmatt» des ehemaligen Infanterieregiments 89, der in den 1980er-Jahren als atom sichere Anlage errichtet worden war. Verschiedene der gezeigten Anlagen waren durch militärhistorische Gruppen belebt, die den Besucherinnen und Besuchern in originalen Uniformen aus der jeweiligen Zeitepoche den Alltag der Soldaten «unter Tage» vor Augen führten.

Objekte im Originalzustand

Alle gezeigten Anlagen befinden sich entweder noch im Originalzustand oder sind vom Museumsverein aufwändig originalgetreu restauriert worden. Der Verein, der auch das Festungsmuseum Reuenthal und das Schweizerische Militärmuseum Full betreibt, hat es sich zur Aufgabe gemacht, im Kanton Aargau eine Auswahl militärhistorisch bedeutsamer Anlagen als wertvolle Zeitzeugen zu erhalten und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Zur Zeit verfügt der Verein über rund 60 derartige Anlagen.

Dr. Thomas Hug ist Präsident des Vereins Militär- und Festungsmuseum Full-Reuenthal.



Die Aargauer Bunkertage auf dem Bözberg fanden generationenübergreifend grosses Interesse (Bild: zVfg).

Ab sofort können die zahlreichen Befestigungsanlagen des Museumsvereins auf Voranmeldung auch individuell durch Gruppen besucht werden. Angaben sind zu finden unter www.festungsmuseum.ch. Anfragen oder Anmeldungen nimmt der Veranstalter unter 062 772 36 06 oder info@festungsmuseum.ch gerne entgegen.

Verlängerung der Einsätze der Armee zur Unterstützung ziviler Behörden

Medienmitteilung der Sicherheitspolitischen Kommission des Ständerates vom 15. August 2012 (gekürzt)

Die Sicherheitspolitische Kommission des Ständerates (SiK-S) begrüsst – nach Anhörung der Kantone – eine Verlängerung der Armeeeinsätze zu Gunsten der zivilen Behörden beim Schutz ausländischer Vertretungen und bei Sicherheitsmassnahmen im Luftverkehr. Entgegen der Auffassung des Nationalrates soll eine Verlängerung dieser Einsätze auch nach 2015 möglich sein.

Diesen Entscheid fällt die Kommission einstimmig. Zwar erachtet es auch die SiK-S als Ziel, dass die kantonalen Polizeikorps permanent anfallende Aufgaben ohne Unterstützung der Armee erfüllen. Sie möchte den Kantonen aber genügend Zeit geben, um die noch nö-

tige Anzahl Polizisten für die Einsätze im Bereich Botschaftsschutz und Luftverkehr auszubilden. Auch erachtet es die SiK-S als wertvoll, dass die Armee in diesen wichtigen Bereichen der Sicherheit ihr Wissen und ihre Fähigkeiten bewahren kann.

Schliesslich will die SiK-S nicht unnötig ihren künftigen Entscheidungsspielraum einschränken, zumal die sicherheitspolitische Lage sich jederzeit ändern kann. Die SiK-S stellt sich mit ihrem Entscheid gegen den Nationalrat, der diese Einsätze der Armee bis längstens und letztmals bis Ende 2015 verlängern wollte.

Unbestritten ist indes, dass diese Einsätze nur in reduzierter Form verlängert werden sollen. So soll beim Botschaftsschutz die Zahl der eingesetzten Armeeingehörig in den Jahren 2013 und 2014 sukzessiv auf 80 bzw. 2015 wenn möglich noch weiter gesenkt werden. Bei den Sicherheitsmassnahmen im Luftverkehr soll die Zahl der als

Air Marshals (Tiger) eingesetzten Angehörigen der Militärischen Sicherheit in den Jahren 2013 und 2014 von bisher maximal 20 auf maximal 10 halbiert werden.

Einsatz der Armee am WEF

Die Armee soll den Kanton Graubünden auch in den Jahren 2013, 2014 und 2015 im Rahmen eines subsidiären Sicherheitseinsatzes unterstützen. Die Kommission beantragt einstimmig, dem entsprechenden Bundesbeschluss zuzustimmen. Es ist vorgesehen, jährlich bis maximal 5000 Angehörige der Armee im Assistenzdienst einzusetzen. Die Leistungen der Armee umfassen vor allem den Objekt- und Personenschutz, die Wahrung der Lufthoheit und Sicherheit im Luftraum sowie logistische Unterstützung, insbesondere im Bereich Koordinierter Sanitätsdienst.

Die Kommission tagte unter dem Vorsitz von Ständerat Hans Hess (FDP, OW).

Was bedeutet die Abschaffung der Wehrpflicht?

Das Ende der Milizarmee und die Schaffung einer teuren Berufsarmee

Ohne Wehrpflicht gibt es keine Milizarmee. Nur die allgemeine Wehrpflicht garantiert den Qualitätsstandard der Milizarmee und die Bindung zum Volk. Die Armee braucht die Besten, und diese kommen nicht automatisch freiwillig.

Die einzige realistische Alternative zur Milizarmee ist eine Berufsarmee. Diese hätte zwangsläufig eine massiv tiefere Truppenstärke, wäre aber wesentlich teurer als eine Milizarmee!

NATO-Beitritt und Preisgabe der Neutralität

Um die verfassungsmässigen Aufgaben wie – Verteidigung von Land und Bevölkerung, – Unterstützung der zivilen Behörden bei der Abwehr schwerwiegender Bedrohungen der inneren Sicherheit und bei der Bewältigung von ausserordentlichen Lagen und – Beiträge zur Friedenserhaltung trotzdem erfüllen zu können, wäre der Beitritt zu einem Bünd-

nis wie der NATO praktisch un-ausweichlich.

Dies widerspricht der Schweizer Neutralität!

Armeeabschaffung auf Raten

Die Schaffung einer Berufsarmee ist das Ziel vieler Sozialdemokraten. Längerfristig will die SP getreu ihrem Parteiprogramm aber die Armee ganz abschaffen. Und für die Hauptinitianten der Anti-Wehrpflicht-Initiative, die Gruppe für eine Schweiz ohne Armee (GSoA), ist die völlige Armeeabschaffung das erklärte Ziel. Die Aufhebung der Wehrpflicht ist nur ein weiterer Versuch, die Armee Schritt für Schritt zu schwächen und schliesslich ganz.

Deshalb NEIN zur GsoA-Initiative zur Abschaffung der Wehrpflicht!

Quelle: Faltblatt der Arbeitsgemeinschaft für eine wirksame und friedenssichernde Milizarmee (AWM)

www.awm-cmep.ch

www.promilitia.ch

Besuchen Sie die Internet-Seite!

Visitez le site internet!

Visitate il sito internet!

Fünf Waffenplätze und zwei Flughäfen sind gefährdet

Folgen der Finanzpolitik des Bundesrates

Stefan Bachofen

«Ja zum Flugplatz Dübendorf – aber wie?» Unter diesem Titel wurde auf dem Lilienberg bei Ermatingen anfangs Juli ein vielbeachtetes Podiumsgespräch durchgeführt.

Mit Spannung verfolgte das Publikum am Lilienberg-Forum zur Zukunft des Flugplatzes Dübendorf die Ausführungen der VBS-Generalsekretärin Brigitte Rindlisbacher. Man spürte zwar, dass ihr die Luftwaffe und damit auch der Standort Dübendorf am Herzen liegen. Aufgrund der unklaren finanzpolitischen Situation sind ihr als Vertreterin des VBS derzeit jedoch die Hände gebunden. Das Horrorszenerario: Der Finanzpolitik des Bundesrates könnte fünf Waffenplätze und ein bis zwei Flugplätze zum Opfer fallen.

Das VBS wisse sehr gut um die immense Bedeutung des Militärflugplatzes Dübendorf, betonte Brigitte Rindlisbacher, die am Podiumsgespräch auf dem Lilienberg das VBS vertrat. «Zum einen als Ausbildungs- und Trainingsstandort für die Luftwaffe, zum andern als letzte grosse strategische Landreserve im Kanton Zürich. Fest steht einzig, dass es in der Glattstadt keine Kampfjets mehr zu sehen geben wird. Alle anderen Optionen sind zum heutigen Zeitpunkt offen.» Obschon sie es nicht aussprach: Als Zuhörer hatte man den

Eindruck, dass sie im Innersten wohl weiss und spürt, dass der Militärflugplatz Dübendorf – in Verbindung mit der Zivilluftfahrt – auch nach 2014 weiterbestehen muss und keineswegs stillgelegt werden darf.

Unklare Finanzpolitik

Wegen der Ungewissheit in der Finanzpolitik ist die Lage für Brigitte Rindlisbacher und das VBS schwierig. «Geht es finanzpolitisch nach dem Bundesrat, müssen in der Schweiz weitere fünf Waffenplätze und zwei Flugplätze geschlossen werden, sprach sie vor rund 100 Interessierten, mehrheitlich Verfechtern des Flugplatzes Dübendorf, Klartext.

Der Stein des Anstosses: Im April dieses Jahres kippte die Landesregierung den Entscheid des eidgenössischen Parlamentes vom September 2011, der Armee jährlich 5 Milliarden Franken zuzusprechen. Statt auf 5 Milliarden soll der Ausgabenplafond der Armee von heute 4.4 Milliarden auf lediglich 4.7 Milliarden Franken pro Jahr (bei einem Bestand von 100 000 Mann) erhöht werden, wobei jährlich 300 Millionen für die neuen Kampfjets zur Seite gelegt werden sollen. Die Zukunft des Militärflugplatzes Dübendorf (Weiterbestand oder Stilllegung), dessen Betrieb laut der Generalsekretärin mit erheblichen Kosten verbunden ist, müsse in einem ganzheitlichen militär- und finanzpolitischen Zusammenhang gesehen werden, unterstrich sie. «Die Luftwaffe stellt nur einen Teil der Armee dar.» Aufgrund der unklaren finanziellen Situation habe das VBS beschlossen, das Stationierungskonzept der Luftwaffe vorerst zurückzustellen.

Erforderliche finanzstarke Trägerschaft

Vor bald anderthalb Jahren haben das VBS und das UVEK zwei externe Firmen beauftragt, eine Studie zu erstellen, aus der hervorgeht, welche Nutzung für den Flugplatz Dübendorf künftig am Sinnvollsten wäre. Insbesondere soll die Frage beantwortet werden, ob der Militärflugplatz sowohl militärisch als auch zivilaviatisch genutzt werden könnte. Das Resultat der Studie soll gemäss Brigitte Rindlisbacher noch in diesem Jahr publik gemacht werden. «Es wird die Grundlage für den Entscheid des Gesamtbundesrates zur Zukunft des Flugplatzes darstellen.» Die Landesregierung werde ihren Entscheid im Interesse des ganzen Landes und nicht einer einzelnen Region fällen. Auch wenn der Flugplatz Dübendorf einzig und allein dem Bund gehört, werde die Haltung des Standortkantons Zürich trotzdem eine wichtige Rolle spielen, sagte Brigitte Rindlisbacher. Hauptsächlich dann, wenn aufgrund der Studie eine militär-/zivilaviatische Mischnutzung zur Entlastung des Flughafens Zürich im Vordergrund stehen sollte. «Denn in diesem Fall braucht es die Zustimmung des Kantons sowie eine finanzstarke

Trägerschaft. Ein finanzieller Alleingang des VBS ist ausgeschlossen.»

Zürcher Regierung gegen weitere aviatische Nutzung

Zur Erinnerung: Der Regierungsrat des Kantons Zürich hatte im Mai 2011 gegen eine militärisch-zivile Mischnutzung des Flugplatzes Dübendorf ausgesprochen. Er ist der Meinung, dass mit einem Flugbetrieb das raumplanerische und volkswirtschaftliche Potenzial des Areals nicht ausgeschöpft werde, und votierte deshalb gegen eine weitere aviatische Nutzung.

«Der Armee wird das Geld Schritt für Schritt entzogen», bedauerte der frühere Appenzeller CVP-Nationalrat und Sicherheitspolitiker Arthur Löpfle, «und zwar vom bürgerlichen Parlament», stellte er klar. Die Sicherheit als Standortvorteil der Schweiz geniesse offenbar auch in Teilen des Volkes einen weniger hohen Stellenwert als früher. Es sei nun die Aufgabe der Kantone sowie ihrer Verbände und Vereinigungen, die eigenen Parlamentarier in die Pflicht zu nehmen, sie zu beeinflussen und nötigenfalls unter Druck zu setzen, sich für die Armee zu engagieren. Sonst gehe die «Abholzerei» in der Armee unvermindert weiter, und immer mehr Waffenplätze und Militärflugplätze müssten den Betrieb einstellen. Der Verlust des Militärflugplatzes Dübendorf als wichtiges Zentrum luftfahrt-technischen Know-Hows und letzter Einsatzstützpunkt der Ostschweiz wäre verheerend, warnte Löpfle.

Die bürgerlichen Parteien im National- und Ständerat müssten nun zusammenhalten, hob auch SVP-Nationalrat Max Binder den mahnfinger, zeigte sich aber zugleich zuversichtlich. «Gelingt uns das, werden wir im Parlament auch die jährlich 5 Milliarden für unsere Armee verteidigen», sagte er auf Nachfrage des Moderators Peter Forster.

Quelle: Zusammenfassung der Podiumsveranstaltung vom 3. Juli 2012 zum Flugplatz Dübendorf auf dem Unternehmerforum Lilienberg. www.lilienberg.ch



Eine weitere aviatische Nutzung des Militärflugplatzes Dübendorf ist in Gefahr. (© Schweizer Luftwaffe).



Mit einer gemischten aviatischen Nutzung soll das Schlüsselgelände Dübendorf gesichert werden.

Zur Erinnerung:

Pro Militia besucht das Panzerbataillon 17 in Bure

Pro Militia besucht am 12. September 2012 den Waffenplatz Bure. Die Ausschreibung zu diesem Anlass erfolgte in Nr. 2/2012. Innerhalb der Anmeldefrist haben sich rund 120 Mitglieder angemeldet. Der Besuch steht ganz im Zeichen des Themas «Moderne Verbandsausbildung mit Echtzeit-Simulationsunterstützung». Pro Militia ist dabei Gast von Br Daniel Berger, dem Kommandanten der Panzerbrigade 1. Der Vorstand von Pro Militia freut sich auf eine rege Teilnahme und den persönlichen Kontakt mit den Mitgliedern und weiteren Gästen.

Der jährliche Truppenbesuch soll nach dem Willen des Vorstands zur Tradition für die Pro Militia-Mitglieder werden. Einen ausführlichen Bericht über den Anlass in Bure finden Sie in der Ausgabe 4/2012.

Pro Militia

Constatazione ed esperienze della seconda guerra mondiale

(la prima parte dell'articolo è stata pubblicata nell'ultimo numero di Pro Militia)

Carlo Schirrmeister

Con la caduta del muro di Berlino e la fine della «guerra fredda», si ebbe la netta sensazione, che le nostre Autorità non sapessero più che compiti affidare al nostro Esercito. Prima era tutto indirizzato verso una possibile difesa in funzione di una minaccia proveniente dall'Est. Il compito era talmente radicato che, caduta tale minaccia, si era rimasti privi di uno scopo preciso.

Si pensò quindi ad una riforma totale con una prima riduzione degli effettivi e poi ad una più importante, denominata «Esercito XXI».

Malgrado la mia tendenza ad essere un precursore in molti campi, in occasione della votazione per l'Esercito XXI votai «NO», poiché mi posi poche semplici domande con le risposte più plausibili.

Una riduzione drastica degli effettivi va compensata da una dotazione massiccia di mezzi tecnologici. Quindi:

– abbiamo tali mezzi?

Risposta: no;

– viste le difficoltà finanziarie ricorrenti della Confederazione, verranno attribuiti i crediti necessari?

Risposta: no;

– abbiamo istituti in cui sviluppare mezzi tecnologici d'avanguardia, quasi di fantascienza, tali da superare quelli di altri Paesi?

Risposta: no, quindi dovremmo attingere a prodotti esteri, magari superati.

Meglio perciò non inoltrarci in un campo con due sole possibilità: o eccellere, o soccombere.

La diminuzione dei costi data dalla riduzione degli effettivi, era poi evidentemente uno specchio per le allodole, poiché più si va vantando, tanto più un esercito costerà, anche se piccolo, a causa delle strutture e dotazioni, sempre più sofisticate.

Il Popolo accettò la riforma, forse ben facendo: ma ora ci siamo dentro fino al collo!

Tralascio la struttura ad alto livello. Si è detto e scritto molto. Se ne sono viste di tutti i colori, tanto da domandarci, se siamo ancora in grado di pensare ed agire seriamente, o se giocherelliamo con i problemi, creando telenovele, che nulla hanno a vedere con un'organizzazione militare credibile.

Lo snellimento delle formazioni, ricordato nella retrospettiva, dovrebbe costituire un principio valido per qualsiasi tipo di intervento: sia per una difesa vera e propria del territorio, sia contro il terrorismo e/o sommosse pilotate, sia ancora in favore della popolazione in caso di catastrofi, o per interventi di mantenimento della pace.

Non vedo quindi perché si siano create formazioni (unità e corpi di truppa) tanto vaste e pesanti. Si sono forse volute seguire tendenze estere, senza valutare ciò che ci conviene? Ho l'impressione che si

sia eliminato quanto c'era di buono nella struttura precedente, per creare ex novo qualcosa di pesante e goffo a tutti i livelli, non solo ai più alti. Resto fermamente dell'opinione che un esercito, articolato in modo agile, come precedentemente, sia ora come sempre la soluzione migliore.

A proposito delle promozioni basti dire che, già dalle scuole reclute, esse avvengono troppo rapidamente, mandando a farsi benedire l'esperienza acquisita prima con i propri soldati nelle stesse scuole reclute, in servizio attivo, o a corsi di ripetizione.

Forse che essa possa essere sostituita da quella fatta davanti al rettangolo di un computer? Non dimentichiamo due cose essenziali:

- il computer ci dà soluzioni secondo ciò che vi è programmato;
- i problemi incontrati da un qualsiasi scaglione derivano quasi sempre da fatti nuovi e/o imprevedibili, senza dimenticare la situazione momentanea in cui si trova la truppa.

Non sarebbe il caso di aumentare la durata di servizio dei quadri, così da permettere loro di fare le necessarie esperienze e adattare le promozioni in conseguenza? Tanto più che, da qualche tempo, circolano voci nella Svizzera romanda di ufficiali subalterni e in Ticino persino di ufficiali superiori, non in grado di condurre una truppa, perché non ebbero mai l'occasione per farlo! Per quanto riguarda lo stato generale del nostro Esercito, ho potuto constatarne di persona un degrado allarmante.

Una sera d'inizio ottobre 2008 mi trovavo in un ristorante della Svizzera francese. Entrano due soldati svizzero-tedeschi: uno in tenuta mimetica con scarpette da ginnastica, l'altro in tenuta d'uscita (rientrava da un congedo), con la camicia fuori dai pantaloni e la giacca buttata su una spalla. Scambiammo due parole e non potei esimermi dal redarguirli, dicendo loro che in qualsiasi Paese si vada, i militi sono generalmente ben messi, tranne in Svizzera. Dopo un po' il secondo si allontanò e rientrò con la tenuta in ordine.

Ma ciò che mi lasciò allibito, fu il fatto d'apprendere che praticamente non facevano nulla tutto il giorno, naturalmente annoiandosi, ed erano nutriti da una cucina centrale, che usava ogni tanto resti di pasti precedenti, con l'ausilio di salse un po' piccanti per nascondere lo stato non più fresco. Per quanto riguarda gli appelli poi, niente di tutto ciò. Quindi niente più disciplina, ma baraonda completa.

Ai miei tempi, guai dare l'impressione ai militi d'abbandonare casa e lavoro per venire in servizio ad annoiarsi!

È tutta qui la migliore istruzione data ai quadri, tanto decantata da più parti?

Bella forza constatare che «esiste una tendenziale diminuita disponi-

bilità dei cittadini d'impegnarsi per l'Esercito» ed anche c'è una «diminuita identificazione del cittadino con il suo Esercito», come ha scritto ultimamente il Presidente della Società Ticinese degli Ufficiali nella RMSI. In tali condizioni non potrebbe essere altrimenti!

Al riguardo delle uniformi, basti dire che i nostri ufficiali in tenuta d'uscita portano berretti da lavoro, il che sottolinea la loro poca rappresentatività del nostro Paese! È sintomatico il fatto, che i nostri alti ufficiali, impegnati in manifestazioni con personalità estere, usino ancora il vecchio berretto a visiera. Trovo poi ridicolo il fatto, che certi distintivi, ottenuti in specialità particolari, siano oggi portati e sfoggiati come quelli che in altri eserciti sottolineano la partecipazione a determinate campagne.

Futuro e conclusioni

Il nostro Esercito è previsto oggi essenzialmente per contrastare o prevenire atti di terrorismo e/o sommosse pilotate. Ho l'impressione, che la difesa vera e propria del territorio, per un caso di conflitto, venga alquanto trascurata. Attualmente tale possibilità sembrerebbe ampiamente inverosimile. A lungo, forse anche lunghissimo termine essa non sarebbe però da escludere, tenuto conto anche di alcune premesse, che potrebbero sfociare in azioni belliche. Non va poi dimenticata la caratteristica del genere umano che, da quando esiste, non è mai stato un modello di tranquillità!

Ecco alcuni fatti «terre à terre», come li può recepire la gente senza inoltrarsi in conoscenze approfondite, che potrebbero essere alla base di possibili conflitti:

- l'asserzione di un Presidente francese, che preconizzava la guida dell'Unione Europea da parte di pochi Stati direttori, mentre gli altri avrebbero dovuto semplicemente seguire... Si può facilmente intuire cosa potrebbe succedere quando questi ne avrebbero abbastanza. Una guerra civile, o interna ad un gruppo di Stati, non sarebbe una novità: basti pensare al Sonderbund, alla guerra di secessione americana, alla guerra civile spagnola;
- l'azione «moderatrice» (tra virgolette) imposta dagli Stati Uniti in tutto il mondo, con possibile saturazione della sopportazione da parte europea;
- la dipendenza parziale dell'Europa occidentale (e anche nostra) dall'Est nel capo dei carburanti e del gas, che potrebbe portare a litigi ed eventualmente ad un contesto simile a quello della «guerra fredda», eventualmente anche «meno fredda»!

Tutto questo per dire, che nulla va sottovalutato e che è quindi necessario mantenere in forma il nostro Esercito anche per probabilità lontanissime. Se non lo si facesse, in caso di bisogno avremmo «perso il treno», a tutto scapito nostro!

E se scindessimo il nostro Esercito in due?

- Una parte «territoriale», con tutti gli attributi per una vera e propria «protezione civile» globale, intesa ad ampio raggio, comprendente tutte le strutture, i mezzi e i militi e che includa anche coloro che fanno del servizio civile, cosicché questo verrebbe a cadere come tale;
- una parte «bellica», con la struttura completa e la dotazione di armi tra le più moderne e futuristiche, per una difesa efficace del territorio svizzero.

Quanto precede desidererebbe costituire materiale di riflessione per una riorganizzazione, più che necessaria a parer mio, totale e glo-

bale del nostro Esercito, poiché la struttura attuale non è confacente. Ciò naturalmente nella speranza che essa possa avvenire «cum grano salis» e dia quale risultato qualcosa degna del rispetto di tutti!

È pure un invito a controllare a tutti gli strati l'effetto pratico di un tipo di organizzazione, onde evitare brutte sorprese...

Larga è la foglia, stretta è la via, dite la vostra, che ho detto la mia.

Carlo Schirrmeister,
maggiore pdo,

ufficiale informatore in diverse formazioni ticinesi di Esercito 61.

Die Schlacht an der Beresina und ihr Vermächtnis

Ansprache zur Bundesfeier 2012
von Bundesrat Ueli Maurer, Chef VBS (Auszug)

Bundesrat und VBS-Vorsteher Ueli Maurer hat in einer viel beachteten Rede über die Schlacht an der Beresina von 1812 und die aktuelle politische Lage 200 Jahre später gesprochen.

Versetzen wir uns 200 Jahre zurück: Napoleon beherrscht Europa von Spanien bis ins heutige Litauen. Aber das reicht ihm nicht. In Ostpreussen zieht er Truppen, Waffen und Pferde zusammen. Geplant ist ein Feldzug gegen den russischen Zaren. Bis zu einer halben Million Soldaten sind es schliesslich, die im Juni 1812 mit der Grande Armée in Russland einmarschieren.

Die Schweiz ist damals kein freies Land. Sie wird von Frankreich kontrolliert und fremdbestimmt. Seit dem Ende der Unabhängigkeit 1798 müssen tausende junger Schweizer in der französischen Armee dienen. 12 000 Soldaten muss die Schweiz stellen für Napoleons irrsinniges Russlandabenteuer. Einige melden sich freiwillig. Die meisten aber werden zwangs-rekrutiert, weg von Familie und Beruf.

Nur schon der Aufmarsch bringt die Mannschaften an den Rand ihrer Kräfte. Man muss sich das vorstellen: Keine Eisenbahnen oder Lastwagen für die Verschiebung. Die Distanzen sind zu Fuss

zurückzulegen. In Eilmärschen durch ganz Europa. Mit Marschgepäck von 30 Kilo und mehr. [...]

Wenn man soldatische Tapferkeit beschreiben will, dann sagt man: «Sie haben gekämpft bis zur letzten Patrone». Das kann man von den Schweizern an der Beresina nicht sagen. Denn als sie zum Gefecht antreten, da haben die meisten schon keine Patronen mehr. Sie wehren die schnellen Angriffe der berittenen Kosaken mit dem Bajonett ab. Von den 1300 Schweizer Soldaten treten nach der Schlacht noch etwa 300 zum Appell an.

Militärisch ist das eine Heldentat. Der Schweizer Verband rettete Tausenden das Leben, die sich dank dem Brückenkopf über die Beresina zurückziehen konnten.

Aber staatspolitisch ist das Schicksal unserer Beresina-Soldaten eine Tragödie: Sie haben sich nicht für ihre Heimat geopfert. Sie sind in einem sinnlosen Krieg für eine sinnlose Sache gestorben. Und die Gefallenen an der Beresina sind dabei nur ein Teil von vielen tausend Schweizern, die in Napoleons Kriegen irgendwo auf dem Kontinent ihr Leben liessen.

Rede von Bundesrat
Ueli Maurer zum 1. August 2012.



Vom 26. bis zum 28. November 1812 tobte in Russland die Schlacht an der Beresina.

Buchempfehlungen / Recommendations de livres



Neun Schweizer Militärführer im Inland und Ausland Originell ausgelesen – intensiv recherchiert

Wie kommt ein Absolvent der Militärakademie in West Point, Generalstabsoffizier und Oberst-

leutnant der U.S. Army Reserve dazu, schweizerische militärische Persönlichkeiten zu beschreiben? Kevin D. Stringer wies sich bereits durch seine Dissertation an der Universität Zürich über sehr gründliche Kenntnisse des helvetischen Wehrwesens aus.

In seinem späteren Werk über militärische Organisationen für die eigene Landesverteidigung und Stabilisierungsoperationen im Ausland zog Kevin D. Stringer neben sieben anderen Ländern die Schweiz ein (Military Organizations for Homeland Defense and Smaller-Scale Contingencies – A Comparative Approach. Praeger Security International London 2006). Er ist bei den intensiven und langjährigen Forschungen nach den militärischen Erfolgspositionen unseres Landes zwangsläufig auf hervorstechende Schlüsselpersonen gestossen. Dank verständlicher Sprache, übersichtlicher Gliederung sowie zahlreicher bekannter Namen und Bezeichnungen mit ent-

sprechenden Anmerkungen ist das Buch auch für Anderssprachige flüssig lesbar. Es ist ihm sowohl in der Schweiz als auch im englischen Sprachraum eine weite Verbreitung zu wünschen.

Wer sind nun, neben anderen erwähnten, die mehr oder weniger bekannten und originell ausgelesenen neun Landsmänner, welche die Militärgeschichte beeinflussten? Hauptmann **Kaspar Röist** (1478–1527) fiel als Kommandant der Päpstlichen Schweizergarde am 6. Mai 1527 – Sacco di Roma – bei der Verteidigung von Papst Clemens VII gegen die Spanier. Colonel **Henry Bouquet** (1719–1765) leistete fremde Dienste den Niederlanden, dem Königreich Sardinien-Piemont und der britischen Krone, für die er in Nordamerika gegen die Franzosen und die Indianer kämpfte. General **Antoine-Henri Jomini** (1779–1869) war Schweizer Bataillonskommandant, trat in französische Dienste ein; Militärstrategie und -schriftsteller.

Captain **Henry Wirz** (1823–1865) war Kommandant des Gefangenenlagers Camp Sumter (Andersonville, Georgia) im Amerikanischen Sezessionskrieg (1861–1865). **Pascha Werner Munzinger** (1832–1875) war Kaufmann, Forschungsreisender (Sprachen) sowie Teilnehmer und Leiter militärischer Expeditionen im Raume Ägypten, Sudan und Abessinien. General **Hans Herzog** (1819–1894), Oberbefehlshaber der Schweizer Armee während des Deutsch-Französischen Krieges (1870–1871), organisierte den Übertritt der französischen Ostarmee «Bourbaki» in die Schweiz.

General **Henri Guisan** (1874–1960), Oberbefehlshaber der Schweizer Armee während des Zweiten Weltkrieges (1939–1945), befahl 1942 die höheren Truppenkommandanten zum Rütli-Report. Major (später Divisionär) **Max Waibel** (1901–1971), Nachrichtendienst-Offizier im Zweiten Weltkrieg, einer der Anführer des Offiziersbundes, 1945 massgeblicher

Vermittler bei der deutschen Kapitulation in Norditalien. Admiral **Edward W. Eberle** (1864–1929), Sohn eines Schweizer Einwanderers, Absolvent der U.S. Marineakademie, später Chief of Naval Operations, entwickelte für die damalige Zeit innovative Kriegsmarine-Technologien (Geschütze, Übermittlung). Zwei Schiffe der U.S. Marine trugen seinen Namen.

Heinrich L. Wirz.

Kevin D. Stringer:
Swiss-Made Heroes – Profiles in Military Leadership.

Vorwort von Martin van Creveld.
264 Seiten, Abbildungen, broschiert. Bibliographie, Schlagwortverzeichnis.
Hellgate Press, Oregon 2012.
ISBN 978-1-55571-704-9
Verkaufspreis: \$ 24.95



1812: Grande Armée in Russland – Mit Mann und Ross und Wagen hat sie der Herr geschlagen

Am frühen 24. Juni 1812 begann die Grande Armée des französischen Kaisers Napoleon bei Kowno (Kaunas, Litauen), den Fluss Njemen (Memel) zu überschreiten und damit ihren Angriff auf das Russische Zarenreich. Der rund 5000 Kilometer lange Marsch führte bis nach Moskau – ins vollständige Verderben. Fünf Monate später schlepten sich die kläglichen Reste der grösstenteils vernichteten Truppe bei eisigen Temperaturen zurück über die von Schweizern tapfer verteidigten Brücken über die Beresina.

Welches ist das Hauptanliegen des Historikers und Miliz-Infanteristen Daniel Furrer? «Es ist der Versuch, das Leben der Soldaten darzustellen.» Dabei sollen die Betroffenen selbst zu Wort kommen, aber der gemeine Mann trete selten als Augenzeuge auf. «Meistens sind es Berufsmilitärs, die ausführliche Berichte hinterlassen haben.» Dazu gehören die Briefe und Tagebücher eindrücklich-schauerlichen Inhalts von Franzosen, Deutschen und Schweizern. Darunter sind der Zürcher und spätere eidgenössische Oberst-Artillerie-Inspektor Salo-

mon Hirzel (1790–1844), der Waadtländer und französische Brigadegeneral Antoine-Henri Jomini (1779–1869) – später in russischen Diensten, sowie der damalige Oberleutnant Thomas Legler. Er stimmte vor der Entscheidungsschlacht an der Beresina – ein Glanzpunkt militärischer Tapferkeit der Schweizer – das berühmte Lied *Unser Leben gleicht der Reise an* und stärkte so die Kampfmoral.

Er schildert seine Eindrücke: «Die Uniformen beinahe unkenntlich, keine Schuhe, keine Waffen, verbundene Köpfe, Hände und Füsse; den Leib in Pelze eingehüllt, grässlich abgemagerte Gesichter, viele derselben Mohren ähnlich, alle Sorten Waffen untereinander vermischt!» Ein Leutnant beobachtet: «Im höchsten Grade zerlumpt und abgezehrt, gleich Skeletten, den Gräbern entstiegen, wankten sie an uns vorüber.» Carl von Clausewitz (1780–1831) verfolgte auf russischer Seite das dramatische Geschehen: «Aber welche Szenen habe ich hier gesehen! Wenn mein Gefühl nicht schon abgehärtet oder vielmehr abgestumpft wäre, ich würde vor Schauder und Entsetzen nicht zu mir selbst kommen.» Dem Autor gelingt es, das Leben und Leiden sowohl der Soldaten als auch der Zivilbevölkerung während des Russlandfeldzuges mittels ausgiebiger Zitierungen wirklichkeitsgetreu darzustellen. Er will die Lesenden bewegen, sich mit der Vergangenheit zu befassen und scheut sich nicht, mit seinen geschichtsphilosophischen Betrachtungen auch Widerspruch herauszufordern.

Daniel Furrer:
Soldatenleben – Napoleons Russlandfeldzug 1812.

328 Seiten, farbig illustriert, gebunden mit Schutzumschlag.
Verlag Neue Zürcher Zeitung, Zürich 2012.
ISBN 978-3-03823-709-9
Verkaufspreis: CHF 48.–



P-26 und parlamentarische Panik: Politisches Unrecht gegenüber 400 Widerstandskämpfern

Die Einschätzung der geheimen Miliz-Widerstandsorganisation P-26 als staatsgefährdende «Geheimarmee» ist ein Hirngespinnst und eines der grössten Fehlurteile in der jüngsten schweizerischen Geschichte. Medien und in deren Schlepptau Bundesrat und Parlament kochten 1990 einen Skandal hoch, der keiner war. Sie alle verfehmten die mutigen rund 400 Angehörigen der P-26, zumeist aus der Miliz, und taten ihnen krasses Unrecht an.

Martin Matter, Historiker und Journalist, hat die Aufdeckung der P-26 im Jahre 1990 beruflich mit-

erlebt und schreibt heute von einem politischen Schauprozess. «Die P-26 hatte damals aufgrund der vorangegangenen Entwicklungen, der weltpolitischen Umwälzungen nach 1989 und des veränderten innenpolitischen Klimas schlicht keine Chance, nüchtern und fair beurteilt zu werden.»

Der Autor will die Hintergründe der P-26 beleuchten, wobei die schriftlichen Quellen infolge Sperrfrist erst 2020 verfügbar sein werden. Er schildert Ziele, Aufträge, Organisation und mögliche Einsätze der P-26 aufgrund von Gesprächen mit Ehemaligen und insbesondere mit dem Chef Efreim Cattelan, nachdem ihre Schweigepflicht 2009 aufgehoben worden ist. «Sie engagierten sich damals in der Zeit des Kalten Kriegs und der als Bedrohung empfundenen sowjetischen Politik, um im Fall einer sowjetischen Besetzung der Schweiz vom Untergrund aus den Widerstandswillen der Bevölkerung zu stärken und den Besatzern das Leben so schwer als möglich zu machen.» Dazu waren Propaganda- und Sabotage vorgesehen.

Martin Matter bettet die P-26 in das damalige Zeitgeschehen, um-reisst die Widerstandsvorbereitungen seit 1940 – einschliesslich diejenigen des legendären Albert Bachmann – und den Weg zur Parlamentarischen Untersuchungskommission (PUK) mit ihrem 277-seitigen Schlussbericht von 1990. «So eindeutig die PUK die fehlende formelle Gesetzesgrundlage kritisierte, so wenig stellte sie indessen

die Verfassungsmässigkeit der Organisation in Frage.» Jedoch hätte die PUK die P-26 nicht aus der Sicht des Kalten Krieges, sondern aus ihrer gegenwärtigen Wahrnehmung beurteilt. Diese wäre geprägt gewesen durch abartige Schlagworte wie Schnüffelstaat, militärische Geheimniskrämerei sowie Verdacht auf Einsätze gegen den inneren Feind und auf Verstrickung mit ausländischen Terrorgruppen.

Das P-26 Mitglied mit Deckname «Markus», Mediziner mit damaliger Arztpraxis, war nach der Enttarnung tief empört: «Ich fand es eine Schande, was da alles über unsere seriöse Tätigkeit, unseren beispiellosen Einsatz für das Land geschrieben wurde. [...] Die Politik hatte uns jämmerlich im Stich gelassen, mit Ausnahme einiger mutiger Parlamentarier, die den Mund aufmachten und sich für uns einsetzten.»

Heinrich L. Wirz.

Martin Matter:
P-26 – Die Geheimarmee, die keine war – Wie Politik und Medien die Vorbereitung des Widerstandes skandalisierten.

311 Seiten, Abbildungen, Papp-band / fester Buchdeckel. Bibliographie und Personenverzeichnis.
hier + jetzt Verlag, Baden 2012.
ISBN: 978-3-03919-247-2
Verkaufspreis: CHF 42.–

Suchen Sie militärische und historische Fachliteratur? Benützen Sie folgende Bezugsquelle!

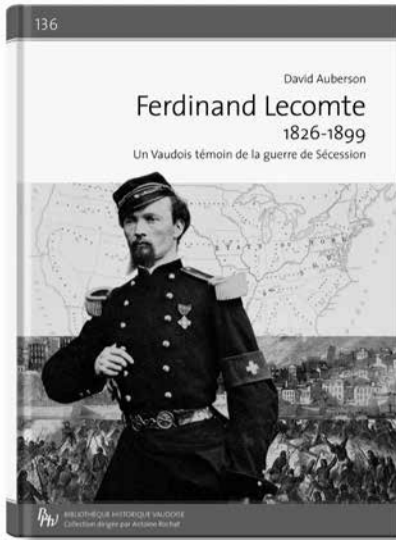
Gesellschaft für militärhistorische Studienreisen / Bücherantiquariat, Hardturmstrasse 315, Zürich 5
Parkplätze im P & R Parkhaus beim Grasshopper-Stadion, Strassenbahn (neu!) Nr. 17 Richtung Werdhölzli bis Bernoullihäuser.

Individuelle Besuchstermine über Telefon 079 632 90 71!

Anfragen und Bestellungen: rudolf.widmer-gms@bluewin.ch

Bestellungen auch über das Bestellformular auf der Homepage www.gms-reisen.ch/antiquariat

Recommandations de livres



L'un des deux plus éminents participants suisses à la guerre de Sécession en Amérique 1861-65

La lecture de l'excellent ouvrage de David Auberson ne peut être que vivement recommandée aux lecteurs intéressés par l'histoire américaine à l'époque de la guerre de Sécession et, au delà, à la carrière civile et militaire d'un grand témoin vaudois. Ce livre est la première biographie d'un des deux éminents participants suisses: Ferdinand Lecomte (1826-1899): bibliothécaire cantonal, chancelier d'Etat du Canton de Vaud, commandant de division, écrivain militaire et fondateur de la Revue Militaire suisse (1856).

Tout comme la Suisse, qui avait traversé en 1847 durant un mois la guerre du Sonderbund conduisant à la Constitution fédérale de 1848, les Etats-Unis, tels que nous les connaissons aujourd'hui, ne peuvent être vraiment compris sans avoir connaissance de la guerre de Sécession qui dura quatre années: frère nordiste contre frère sudiste. Plus de 600 000 morts – davantage que dans toutes les guerres auxquelles ont participé les Etats-Unis jusqu'à ce jour. Dans cet affrontement, le jour le plus sanglant fut le 17 septembre 1862 – la bataille à la rivière d'Antietam près de Sharpsburg (Maryland) où l'on dénombra 3654 morts. Le champ de bataille de Gettysburg (Pennsylvanie, 1863) est lui un lieu de pèlerinage national.

C'est là où le plus illustre combattant suisse, Emil Frey (1838-1922), autre personnalité marquante, fut fait prisonnier par les Confédérés. Rentré en Suisse, il devint conseiller fédéral, chef du Département militaire et président de la Confédération. Dans ces fonctions, il fut le seul ayant vécu la guerre en tant que commandant de troupe. Cela étant, Ferdinand Lecomte est l'un des rares officiers généraux suisses ayant vécu de vraies expériences de guerre.

Ferdinand Lecomte est sans conteste l'une des personnalités vaudoises les plus étonnantes du XIX^e

siècle. En 1875, il devient colonel-divisionnaire, alors le plus haut grade dans l'armée suisse en temps de paix. Historien militaire remarqué, il est aussi le premier biographe du général Antoine-Henri Jomini.

C'est en qualité d'observateur militaire de la Confédération helvétique que le major Lecomte va accompagner, en 1862 et 1865, l'armée fédérale américaine en lutte contre les Etats sécessionnistes du Sud. Cet ouvrage, bien illustré, est écrit dans un langage parfaitement intelligible. Ses précieuses annexes facilitent la compréhension à tous les passionnés ou simples amateurs d'histoire.

Heinrich L. Wirz.

David Auberson:
Ferdinand Lecomte 1826-1899 – Un Vaudois témoin de la guerre de Sécession.

Préface par Jean-Jacques Langendorf. 230 pages, illustrations, relié. Bibliographie, notices biographiques, index des noms de personnes. Bibliothèque historique Vaudoise, Lausanne 2012. ISBN: 978-2-88454-136-5 ISSN: 0067-8406 Prix de vente: CHF 51.–

Qui est Pro Militia?

Pro Militia est une association d'anciens militaires et de militaires incorporés à l'armée suisse, ainsi que d'autres citoyennes et citoyens qui s'engagent pour la sécurité de notre pays et pour une armée de milice crédible.

Waffeninformationsplattform des Bundes: Armee erhält Zugriff

Medienmitteilung des VBS und des Bundesamts für Polizei (fedpol) vom 21. August 2012

Die Armee kann ab 1. September 2012 online auf die Waffeninformationsplattform ARMADA beim Bundesamt für Polizei (fedpol) zugreifen.

Der Bundesrat hat die dazu nötige Bestimmung des revidierten Waffengesetzes auf diesen Termin in Kraft gesetzt.

Die Waffeninformationsplattform ARMADA enthält unter anderem Informationen darüber, wem die Polizeibehörden Bewilligungen oder Waffen verweigert oder entzogen haben. Bis anhin hatte die Armee darauf keinen Online-Zugriff. Die Informationen mussten in einem schwerfälligen und aufwändigen Verfahren übermittelt werden. Die Armee entscheidet, welchen Armeeangehörigen sie eine Waffe überlässt oder entzieht. Die Infor-

mationen aus verschiedenen Datenbanken dienen ihr dabei als Entscheidungsgrundlage.

Die neue Bestimmung ist Teil eines Pakets von Änderungen des Waffengesetzes, mit denen das UNO-Feuerwaffenprotokoll umgesetzt wird. Die übrigen Bestimmungen treten voraussichtlich auf den 1. Januar 2013 in Kraft. Mit der vorgezogenen Inkraftsetzung des Online-Zugriffs will der Bundesrat der Armee möglichst rasch zeitgerechte Informationen über ein mögliches Gefährdungspotenzial zur Verfügung stellen. Dadurch soll in Zukunft verhindert werden, dass ein Angehöriger der Armee eine militärische Waffe behalten kann, wenn ihm eine zivile Waffe entzogen oder der Waffenerwerbsschein verweigert wurde.

Zum Tode von alt Nationalrat Theophil Pfister



Der St. Galler alt Nationalrat Theophil Pfister ist tot. Er starb laut Mitteilung der Parlamentsdienste kurz nach seinem 70. Geburtstag. Pfister war von 1999 bis 2011 als Vertreter der SVP Mitglied des Nationalrats. Der Fachlehrer und Informatiker war lange Jahre ein sehr aktives und treues Mitglied des Patronatskomitees von Pro Militia. Er setzte sich ein, dass die Anliegen von Pro Militia in der Politik und in der Öffentlichkeit Gehör fanden. Pro Militia wird ihrem Mitglied ein ehrendes Andenken bereiten.

Pro Militia

Die Allgemeine Wehrpflicht macht den Schutz des Landes und der Bevölkerung zur gemeinsamen Aufgabe aller Bürger.

Deshalb: NEIN ... zur GSoA-Initiative für die Aufhebung der Wehrpflicht!

Ich trete bei / J'adhère / Mi faccio socio

Anmeldetalon nur für Neumitglieder
Uniquement pour de nouvelles admissions
Da utilizzare solo dai nuovi soci

Name / nom / cognome

Vorname / prénom / nome

Geburtsdatum / date de naissance / data di nascita

Strasse Nr. / rue n° / via n°

PLZ, Wohnort / NPA, domicile / NPA, domicilio

Datum / date / data

Unterschrift / signature / firma

Bitte einsenden an / renvoyer s.v.p. à:
Pro Militia / Postfach / Case postale 369; 3000 Bern 14
Postkonto / compte postal 30-31912-9

Jahresbeitrag Fr. 25.– / Cotisation annuelle frs. 25.–. Nach Einzahlung meines ersten Jahresbeitrags erhalte ich das Vereinsabzeichen / L'insigne de l'Association me sera envoyé dès le paiement de ma première cotisation annuelle

Dal Ticino e dal Grigioni italiano da spedire p. f. a:
Pro Militia, Sezione della Svizzera Italiana
Alessandra Isotta, Via dei Sindacatori 5, 6900 Massagno
Conto postale 69-1062-5

Tassa sociale annua fr. 30.–. Il distintivo dell'Associazione mi sarà spedito dopo il pagamento della mia prima tassa sociale annua.

Pro Militia

Impressum

Nummer/Numéro/Numero
3/2012, 3.09.2012

Abschlussdatum/Date de clôture/Data di chiusura:
10.08.2012

Druckauflage/Tirage/
Tiratura: 5400

ISSN 1662-5560

22. Jahrgang/22^e année/
22^e annata

Erscheint vierteljährlich/Paraît
trimestriellement/Trimestrale

Nummer/Numéro/
Numero 4/2012

Redaktionsschluss/Délai de
rédaction/Termine di redazione:
19.10.2012

Erscheinungsdatum/Date de
parution/Data di pubblicazione:
19.11.2012

www.promilitia.ch

Herausgeber/Editeur/Editore
Pro Militia

Vereinigung ehemaliger und
eingeteilter Angehöriger der
Schweizer Armee
Association d'Anciens militaires
et de militaires incorporés de
l'Armée Suisse
Associazione di ex militari e di
militari incorporati dell'Esercito
Svizzero

Präsident/président/presidente:
André Liaudat
Vizepräsidenten/vice-présidents/
vice-presidenti: Jean Abt, Simon
Küchler
Presidente Sezione della Svizzera
italiana (SSI): Angelo Polli

Chefredaktor/Rédacteur en
chef/Caporedattore:
Reinhard Wegelin, Postfach
3005, 8503 Frauenfeld
079 961 17 88
redaktion@promilitia.ch

Bundeshaus-Redaktor/
Correspondant parlementaire/
Corrispondente parlamentare:
Heinrich L. Wirz, Ritterstrasse 4,
3047 Bremgarten, 031/301 79 13
redaktion@promilitia.ch

Geschäftsstelle/Secrétariat/
Ufficio

Postfach/Case postale/
Casella postale 369
3000 Bern 14
sekretariat@promilitia.ch
Postkonto 30-31912-9

Druck und Versand/
Impression et expédition/
Stampa e spedizione:
Stämpfli Publikationen AG,
Postfach, 3001 Bern

Copyright © Pro Militia
Alle Rechte vorbehalten /
Tous droits réservés/
Tutti i diritti riservati



Mitglied der Vereinigung Europäische Militärfachpresse
Membre de l'association de la presse militaire européenne
Membro dell'associazione della stampa militare europea